

## **Flucht und Angst – wie das Persönliche politisch wird**

Die Haltungen gegenüber den Flüchtlingen, die in diesen Wochen und Monaten nach Deutschland kommen, sind geteilt. Es gibt viele, die sie willkommen heißen. Und es gibt viele, die mit Angst und Ablehnung reagieren. Ich bin der festen Überzeugung, dass die Unterschiedlichkeit der Haltung viel damit zu tun hat, wie eigene Flucht- und Flüchtlingserfahrungen verarbeitet wurden.

Fast jede Familie in Deutschland hat mindestens ein Familienmitglied, das Flüchtling war oder ist. Da gab es die 12 Millionen aus den Ostgebieten nach dem Krieg, die geflohen sind. Die 3,5 Millionen Flüchtlinge aus der ehemaligen DDR, die 4,5 Millionen sogenannten Russlanddeutschen, die dreiviertel Million aus den Bürgerkriegsländern des ehemaligen Jugoslawien, auch die vielen erzwungenen Migrant/innen, die als „Gastarbeiter“ firmierten ... Viele kommen aus einer Flüchtlingstradition und viele haben Kontakt- und Begegnungserfahrungen mit Flüchtlingen. All das hat Ängste und andere Gefühle hervorgerufen.

Wenn diese Menschen, und ich gehöre dazu, heute Flüchtlingen begegnen, dann begegnen unsere alten Ängste deren aktuellen Ängsten. Wurden die eigenen Ängste weggeschoben, dann werden oft auch die Ängste der neuen Flüchtlinge weggeschoben und abgewehrt und damit diese Menschen. Wurden den eigenen Ängsten begegnet, fällt es leichter, die Arme zu öffnen, tätiges Mitgefühl zu leben und die vielen traumatisierten Menschen zu unterstützen. Dass dies heute so vielen Menschen möglich ist, wäre vor 20 Jahren nicht denkbar gewesen und davor erst recht nicht. Die Auseinandersetzung mit den Folgen des 2. Weltkrieges und dessen Auswirkungen auch auf die folgenden Generationen bereitet den Boden für eine Willkommenskultur. Nicht bei allen, aber bei vielen.

Das Persönliche wird und wirkt so politisch und das Politische persönlich.